

„Leben ist das was passiert, während Du beschäftigt bist, andere Pläne zu machen“

John Lennon

Gewidmet meiner langjährigen
Wegbegleiterin und Freundin
L.G.

Hannelore Futschek

Rotwein, Rauch und späte Liebe

Ein ganz normales Frauenschicksal

© 2019 Hannelore Futschek
Autor: Hannelore Futschek
Umschlaggestaltung, Illustration: Hannelore
Futschek und Dr. Tanja Weiss
Lektorat, Korrektorat: Dr. Tanja Weiss

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschniede.com

ISBN:

978-3-99084-503-5 (Paperback)
978-3-99084-504-2 (Hardcover)
978-3-99084-505-9 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Kapitel 1

Als dem alten, schon leicht erblindeten Spiegel blickte ihr ein sorgenvolles, faltiges Gesicht entgegen. Ungeschminkt – so wie das Leben war - wie ihr Leben war. Aber was hatte sie sich denn erwartet? Was sollte sich jetzt plötzlich ändern? 40 Jahre war sie tagaus tagein ihrer Arbeit nachgegangen, hatte ein Leben geführt, so wie man es von einer gehorsamen, braven Tochter, Mutter und Ehefrau erwartete. Und jetzt? Seit einem halben Jahr war sie im Ruhestand, aber statt der wohlverdienten Ruhe war das Chaos bei ihr eingezogen und ließ sich nicht und nicht aus dem Haus jagen. Alle außergewöhnlichen Arbeiten hatte sie immer wieder auf die Zeit in der Pension verschoben, jetzt zerrannen ihr die Tage unter den Fingern und sie wusste abends oft nicht, ob und was sie Produktives geschaffen hatte.

Während sie sich eine Zigarette anzündete, suchte sie nach einem Staubtuch. Vielleicht würde der Blick klarer werden, wenn sie über den alten, venezianischen Spiegel wischte? Wahrscheinlich hatte er Venedig ohnedies nie gesehen. Sie hatte ihn einmal vor Jahren auf einem Baumarkt im Abverkauf erstanden, als sie wieder einen ihrer Frustein-kaufstage hatte. Liebevoll strich sie mit dem Zeigefinger über den zierlichen Rahmen.

Für einen weiteren, eine Erkenntnis bringenden, Blick blieb ihr allerdings keine Zeit, denn nun musste sie nach Besen und Schaufel suchen, um die Zigarettenasche, die ihr gerade zu Boden gefallen war, von diesem wieder zu entfernen. Ärgerlich!

Hier im gemütlichen Kellerstüberl war ihre Oase. Hier durfte sie rauchen, ohne sich dafür verantworten zu müssen und hin und wieder genehmigte sie sich hier auch ein Glas Rotwein.

Als sie vor einigen Jahren das neue Haus bauen ließ, bestand sie auf diesen Raum, so als ob sie ahnte, dass sie einmal ein Refugium nur für sich brauchen würde. Hätte sie damals auf den Neubau verzichtet, wäre sie vielleicht schon so manche Sorge los. Sie wäre von ihrem Mann geschieden und die Pflege der kranken Eltern hätte sie auf kleinem Raum auch nicht bewältigen können. Aber wäre das fair gewesen? Hat man nicht die Verantwortung gegenüber den Eltern, ihnen beizustehen, wenn sie alt und krank sind? Hunderte von Fragen schossen ihr gleichzeitig durch den Kopf, auf keine fand sie eine befriedigende Antwort.

Nachdem sie die Aschenreste vom Steinboden entfernt hatte, warf sie noch einmal einen Blick in den alten Spiegel. „Und wer kümmert sich um mich?“, fragte sie halblaut. Sie erschrak über den verbitterten Ton in ihrer eigenen Stimme. „Was,

wenn ich krank werde? Alt bin ich schon, vor allem in den Augen meines Sohnes!"

Er hatte ihr anlässlich ihrer Pensionierung einen Beagle-Welpen geschenkt, weil er der Meinung war, sie hätte jetzt ohnehin keine besondere Beschäftigung und keinerlei Aufgaben und Bewegung wäre gut für „alte“ Menschen. „Der Züchter nannte ihn Eros von Trentin!“ Mit diesen Worten drückte Theo ihr vor ein paar Wochen das Hundebaby in die Hand. *Ach Theo, Du hast ja keine Ahnung, was Du mir damit angetan hast!* Ungewollt hatte er ihr damit ein weiteres Stück Freiheit genommen, denn sowohl für Hundeschule oder das tägliche Spazierengehen blieb niemand anderer als sie übrig. Ganz selten nur kümmerte sich Karl, ihr Mann, um das Tier. Wenn er gerade Zeit hatte und nichts Besseres zu tun wusste, ging er mit dem Hund spazieren, aber genau davor fürchtete Lea sich immer öfter, weil diese Spaziergänge meist in einer mittleren Katastrophe endeten.

Kapitel 2

Dünn und hilflos klang die Stimme der Mutter als sie nach der Tochter rief. „Lea, Lea wo bist Du nur?“ Es war an der Zeit das geliebte Refugium zu verlassen und in die Welt der Verpflichtungen zurückzukehren.

Sie hatte der kranken Mutter einen Nordsee-Strandkorb gekauft, damit diese einigermaßen windgeschützt im Garten sitzen konnte. „Der Wind hat mir ein Blatt der neuen Bezirkszeitung weggeweht und Eros hat es zerfetzt!“, klagte die alte Frau aufgeregt. „Solange nicht mehr passiert ist...“, erwiderte Lea gleichgültig. Sie versuchte erst gar nicht dem Hund das bereits gut durchgekaute Zeitungspapier zu entreißen. Er würde es ja doch nicht mehr hergeben. „Dieses Tier hättest Du wirklich nicht mehr gebraucht – vor allem nicht in Deinem Alter!“, stellte die Mutter wieder einmal griesgrämig fest. Wann immer Eros etwas ange stellt hatte, bekam Lea diesen Satz zu hören. Den Seitenhieb bezüglich ihres Alters ignorierte sie geflissentlich. Schließlich hatte die Alte bereits den 85. Geburtstag hinter sich. Warum hackte sie immer wieder auf den 60 Lebensjahren der Tochter herum? Natürlich wusste Lea, dass der jüngste Hausbewohner einige Probleme mit sich gebracht hatte. Nachdem sie sich die ersten zwei Wochen mehrmals über den Hund beklagt hatte und Theo

meinte, er könne das Tier zum Züchter zurückbringen, wenn sie tatsächlich damit überfordert wäre, konnte und wollte sie sich nicht von dem kleinen Kerl trennen. Erstens wollte sie in den Augen ihres Sohnes nicht als unfähig erscheinen, einen Hund zu erziehen, und zweitens sorgte der Beagle ja wenigstens für ein wenig Abwechslung in ihrem derzeit so trostlosen Leben. Wortlos trat sie daher den Rückzug ins Haus an. Es war ohnedies an der Zeit, einige Vorbereitungen für das Mittagessen zu treffen.

Kapitel 3

Verdrossen öffnete sie den Kühlschrank. „Jeden Tag dieselbe Leier!“, stellte sie grantig fest während sie die Plastiktüte mit dem Salat aus dem Gemüsefach nahm. Seit Wochen hatte sie das Gefühl, mehr und mehr zur Sklavin ihrer Küche zu mutieren.

„Lea, kannst Du kommen, ich habe Schmerzen!“, hörte sie die Mutter aus dem Garten rufen. Rasch legte sie die Plastiktüte mit dem Salat zur Seite und eilte ins Freie. „Hilf mir beim Aufstehen!“ Lea tat, wie ihre befohlen wurde, ärgerte sich aber insgeheim über den rauen Ton der Mutter.

Seit man anlässlich des letzten Krankenhausaufenthaltes zum jahrelangen Leberleiden auch noch Lungenkrebs konstatiert hatte, war es um den Gesundheitszustand der alten Frau ziemlich schlecht bestellt. Sie weigerte sich, eine Chemotherapie über sich ergehen zu lassen und wollte einfach nur mehr „in Ruhe“ gelassen werden. Und diese Bitte äußerte sie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Natürlich musste sie starke Medikamente einnehmen, um den Tag so gut wie möglich zu überstehen. Mit ihren 85 Jahren war sie zwar bereit, dem Tod ins Auge zu blicken, aber kampflos wollte sie sich ihm nicht hingeben.

Sie hatte als Bäuerin ein Leben lang an der Seite ihres Mannes Haus und Hof betreut und sich mit ihm ge-

meinsam eine gut fundierte Existenz aufgebaut. Im Laufe der Jahre war es Leas Eltern gelungen, ihren Besitz zu vergrößern bis sie schlussendlich die reichsten und größten Bauern im Dorf waren. Als die Bäuerin ihr erstes Kind, Leas Bruder Georg, zur Welt gebracht hatte, wusste die Mutter bereits genau, dass er einmal den gesamten Besitz zu übernehmen hatte und ebenfalls Landwirt werden musste. Als drei Jahre später Tochter Lea das Licht der Welt erblickt hatte, stand für die energische Frau fest, dass sie nicht allzu lange warten durfte, um sich bei Zeiten den Kopf zu zerbrechen, welcher Junge in Frage kommen würde, sich als späterer Ehemann Leas würdig zu erweisen. Schließlich sollte er nicht nur gebildet, sondern auch mit genügend Kapital ausgestattet sein und natürlich durfte er kein Bauer sein, denn sie wollte ihrer Tochter die Plagerei in der Landwirtschaft ersparen. Aus diesem Grund ermöglichten die Eltern dem Mädchen auch den Besuch einer höheren Schule und hielten sie bewusst von der Landwirtschaft fern.

Lea betrat die Terrasse und fand die Mutter im Strandkorb mehr hängend als sitzend vor. Sie hakte sich unter ihre rechte Schulter ein und versuchte sie so aus dem Strandkorb zu ziehen. Etwas wackelig zuerst, dann aber stramm stehend, stand sie vor Lea, als diese ihr den hölzernen Gehstock reichte. Während die Mutter sich langsam der Veranda näherte, versuchte Lea noch rasch die Pölster des Strandkorbes in den unter der Sitzfläche befindlichen Kasten zu verstauen, als sie erneut die Stimme der Mutter hörte. „Jesus, na! Was soll das

denn? Wie kommt der teure Chinakohl hierher?“ Lea ließ die Pölster fallen und eilte ins Haus. „Typisch Mutter, alles was ich im Garten nicht selbst anbaue, kann ja nur *teuer* sein!“, dachte Lea im Stillen. Aus der Küche heraus war ein Pfad von Salatblättern gelegt, der in die Veranda führte, und von dort durch den Verbindungsgang hinein ins alte Haus. Man hätte meinen können, es wäre Fronleichnam. Lea wusste nicht, ob sie lachen oder heulen sollte. Hatte der Hund sich tatsächlich über die Plastiktüte in der Küche hergemacht und das Grünzeug fein säuberlich zerkleinert. Mit den zerrißenen Salatblättern hatte er eine Straße gelegt und in Windeseile den ganzen Salatkopf zerlegt. Lea befahl der Mutter, sofort stehen zu bleiben, um ihr einen Sturz zu ersparen und folgte der grünen Spur. Diese führte tatsächlich im Altbau weiter durch den Gang bis zur Tür von Mutters Zimmer. Hier hatte Eros den dicken Strunk deponiert. Danach verließ sich die Spur. Offensichtlich war dem Hund das grüne Baumaterial hier ausgegangen. „So ein Biest!“, dachte Lea. „Irgendwie glaube ich beinahe, dass Eros meine Mutter nicht mag!“, überlegte sie weiter. Rasch entfernte sie alle Salatblätter und säuberte den Teppichläufer. Währenddessen ruhten Mutters böse Blicke auf Lea.

*„Auf Salatblatt ausgerutscht und Genick gebrochen!
Drei Monate alter Beagle als Mörder entlarvt!“*

So oder ähnlich könnte die Überschrift im lokalen Bezirksblatt lauten. „Kannst schon in Dein Zimmer

gehen!“, wies Lea die Mutter schmunzelnd an. Sie musste sich wirklich schwer beherrschen, nicht lauthals los zu brüllen, weil sie sich im Geiste vorstellte, wie Eros gewütet haben musste. Der Miene der Mutter allerdings konnte man entnehmen, dass sie der festen Überzeugung war, der Hund müsse das Haus auf schnellstem Weg verlassen, und zwar für immer. Lea drehte der Alten den Rücken zu und brachte die traurigen Salatüberreste in den Garten zum Kompost. Danach ging sie auf die Suche nach dem Attentäter. Eros lag zusammengerollt in der Garage in seinem Hundekorb und zog die linke Augenbraue gelangweilt hoch, als sie auf ihn einsprach. „Ich glaub es ja nicht, Du stellst Dich taub!“, rief Lea lachend aus und verließ die Garage wieder in Richtung Küche. „Also Petersilienkartoffeln und Augsburger ohne Salat! Auch gut!“, dachte sie und widmete sich der weiteren Essenszubereitung. Während die Kartoffeln langsam vor sich hin köchelten, stieg sie hinunter in ihr geliebtes Kellerstüberl. „Rasch noch eine Zigarette vor dem Mittagessen“, sagte sie zu sich und ließ sich auf die alte Sitzbank fallen. „Warum, warum habe ich nicht schon früher unter all die Dinge einen Schlussstrich gezogen?“, fragte sie sich, während sie das Nikotin inhalierte.

Kapitel 4

Für Lea hatte sich das vierte Gebot ein Leben lang personifiziert. Aber warum musste man, auch wenn man seine Eltern ehrte und achtete, immer nur das machen, was sie von einem verlangten? Sie war zu bedingungslosem Gehorsam erzogen worden, der so weit ging, dass sie bis heute der kranken Mutter verheimlichte, wenn sie ins Kellerstüberl ging, um eine Zigarette zu rauen. Als der Vater noch lebte, war er es, den man nicht belügen durfte und stets gehorsam sein musste. Nun kam der immense Druck von der Mutter.

Hätte sie jemals der Mutter offenbart, dass sie mit dem Mann, den die Alte für sie ausgesucht hatte, nicht glücklich war, hätte sie fürchten müssen, als undankbar verstoßen zu werden. An Scheidung nur zu denken wäre eine Katastrophe gewesen und hätte die Eltern wahrscheinlich frühzeitig ins Grab gebracht.

Zumindest konnte sie das den unzähligen Bemerkungen entnehmen, wenn die Mutter über Trennungen von bekannten Paaren berichtete. „Ein Leben lang unglücklich sein? Das ist erlaubt?“, grübelte sie stumm.

Lea dachte wehmütig an Theo, der mit seinen fünfunddreißig Jahren noch immer ungebunden und frei in der Welt herumzog und jobbte. Er be-

absichtigte sich weder zu binden noch eine Familie zu gründen. „Wir waren ihm kein gutes Vorbild!“, sagte sie zu sich selbst. „Vielleicht ist es besser so für ihn! Ob er glücklich ist? Ob für ihn das vierte Gebot einmal dieselbe Bedeutung haben würde, wie für mich?“

Ein tiefer Seufzer drängte sich ihr vom Zwerchfell aufwärts und fand seinen Ausgang durch die Nasenlöcher. Es war Zeit, ihr Refugium zu verlassen.

Kapitel 5

Lea besuchte einst die Hauswirtschaftsschule, wo sie die Reifeprüfung ablegte. Als sie mit 19 Jahren in einem großen Dienstleistungsbetrieb in der nahen Kleinstadt zu arbeiten begonnen hatte, kauften die Eltern dort ein Haus für sie und den zukünftigen Mann, den die Mutter für sie aussuchen wollte. Lea sollte nicht im Dorf wohnen bleiben, wo sie doch eine gute Schulbildung und nun auch einen angesehenen Beruf in eben der kleinen Stadt ausüben durfte. Die Mutter hatte schon einige Fäden geknüpft, ließ sich aber nicht gerne in die Karten schauen.

Lea nahm ihre Arbeit sehr ernst. Sie freute sich, wenn sie anderen Menschen helfen konnte und war vorerst mit dem Leben, so wie die Eltern es für sie vorherbestimmt hatten, zufrieden. Hin und wieder befiehl sie dennoch eine Spur von Neid. Eine ehemalige Schulkollegin heiratete den Mann, für den sie seit der dritten Klasse geschwärmt hatte und begann mit ihm gemeinsam ein Haus zu bauen. Carla, eine andere Kollegin, nahm eine Stelle in Salzburg an und Daniela, ihre beste Freundin, wanderte sogar nach Mexiko aus. Das kam für sie alles nicht infrage. Schließlich war sie den Eltern zu großem Dank verpflichtet, weil sie ihr eine gute Schulausbildung ermöglicht und ein Haus gekauft hatten. Diese Tatsachen bekam sie mehrmals und bei den verschiedensten Anlässen unter die Nase gerieben. Das Haus musst zwar in manchen Bereichen renoviert werden, aber auch da hatte sie kaum ein Mitspracherecht.

Der Vater kümmerte sich um all die Dinge, die seiner Meinung nach notwendig waren, damit eine Familie sich in Zukunft darin wohlfühlen konnte. Seiner Meinung nach war Lea viel zu jung für Dinge wie Heizung, Sanitäranlagen und Küchengestaltung. Sie sollte sich nur ihrer Arbeit widmen.

Kapitel 6

Seufzend dämpfte Lea ihre Zigarette aus und kehrte zurück in IHRE Küche. In die Küche, die sie Jahre später in einem neuen Haus ganz allein konzipiert und nach ihren Wünschen einrichten ließ.

Die alte Frau saß bereits wartend bei Tisch. „Der Karl war gerade herinnen und hat gesagt, dass er nicht zum Essen kommt. Er muss jetzt gleich zu einem Bekannten, für den er nach London fahren soll!“, berichtete sie, um gleich danach eine Frage zu stellen: „Muss er denn das unbedingt machen?“

Lea stöhnte kurz auf, weil sie sich die Finger beim Kartoffelschälen verbrannt hatte. Sie blieb der Mutter lieber eine Antwort schuldig während sie rasch die linke Hand unter lauwarmes Wasser der Spüle hielt. Wohin hätte diese Diskussion wieder geführt? Karl fuhr ja jeden Sommer mindestens dreimal mit dem LKW nach England. Sein Freund, ein Spediteur, jammerte ihn immer an, dass er seinen Chauffeuren den ihnen jährlich zustehenden Urlaub gewähren musste und hatte Karl sozusagen schon vor Jahren als kostenlosen Ersatz angeheuert. Einmal hatte Karl sogar Theo mit auf die Reise genommen. Damals war Lea nicht unglücklich darüber, denn sie brauchte sich keinen Urlaub während der schulfreien Zeit zu nehmen. Theo war damals ganz aus dem Häuschen, als er erfuhr,